

Rezension

Iver B. Neumann/Ole Waever (Hg.): The Future of International Relations. Masters in the Making? London/New York: Routledge 1997, 380 S., Britische Pfund 12,99.

Erschienen in: *Politische Vierteljahresschrift* 38 (3) 1997, S. 674-676.

Thorsten Benner

Die Disziplin Internationale Beziehungen, so hat Michael Zürn vor einiger Zeit treffend angemerkt, befindet sich im Stadium der Theorie(re)konstruktion. Große Entwürfe wie der strukturelle Realismus haben sich als unzulänglich erwiesen. Auf der Suche nach Alternativen hat sich das Theorieangebot in den achtziger und neunziger Jahren immer weiter diversifiziert. Kritische Theorie, *rational choice*, Sozialkonstruktivismus, Postmoderne oder Feminismus haben in den Internationalen Beziehungen Fuß gefaßt und sind neben die "traditionellen" Ansätze wie Realismus und Liberalismus getreten. Der Überblick in einer Disziplin, die sich durch den Mangel an gemeinsamen epistemologischen, methodologischen und ontologischen Prämissen auszeichnet, fällt zunehmend schwer. Der vorliegende, von *Iver B. Neumann* und *Ole Waever* herausgegebene Sammelband kann als wertvolle Orientierungshilfe in einer komplexen Theorielandschaft dienen. Der Band zeichnet sich dadurch aus, daß anstelle verschiedener Ansätze und Schulen zwölf Autoren vorgestellt werden, die als potentielle "masters in the making" Gegenwart und Zukunft der Disziplin entscheidend prägen (können). Die personenorientierte Darstellung hat den Vorteil, daß auch unkonventionelle und "sperrige" Autoren, die nicht in die etablierten Schubladen passen, Beachtung finden. Ole Waevers brillant geschriebene Einleitung liefert den Rahmen für die Erkundungsreisen zu den einzelnen Autoren. Waever liegt es dabei fern, die gegenwärtigen Debatten auf eine der beliebten Dichotomien (Idealismus-Realismus, Szientismus-Traditionalismus etc.) oder die Trias Realismus/Liberalismus/Marxismus zu reduzieren. Waever setzt den gängigen Selbstbildern der Disziplin eine multidimensionale Beschreibung der Debatten in den achtziger und neunziger Jahren entgegen, die sich auf der einen Seite durch Annäherungen (so z. B. zwischen Neorealisten und neo-liberalem Institutionalismus) und auf der anderen Seite durch einen immer größer werdenden Graben zwischen *rationalists* und *reflectivists* (ein eher unglückliches Etikett für eine heterogene Gruppe, die von Sozialkonstruktivisten bis hin zu Postmodernisten reicht) auszeichnet. Hinzu kommen "externe" Herausforderungen durch Feminismus, Internationale Politische Ökonomie und historische Soziologie. Der Band präsentiert ein breites Spektrum theoretischer "Köpfe". Kenneth Waltz (der Erfinder des strukturellen Realismus) und Robert O. Keohane stehen im Zentrum der Disziplin und haben die Debatten der letzten zwanzig Jahre entscheidend mitbestimmt. Robert Gilpin und John Gerald Ruggie haben vielbeachtete Beiträge zu Fragen der Internationalen Politischen Ökonomie oder der Regimetheorie geliefert, auch wenn sie keinem der etablierten Paradigmen eindeutig zuzuordnen sind. John Vincent ist ein eigenwilliger Vertreter der in den letzten Jahren wieder stärkere Beachtung findenden Englischen Schule um Hedley Bull und Martin Wight. Aber auch (bislang) eher randständige Autoren werden in dem Band berücksichtigt. Bertrand Badies Schriften betonen den kulturellen Pluralismus und thematisieren die Legitimationskrise des "importierten Staates" außerhalb der westlichen Welt. Jean Bethke Elstain bringt (u. a. aus einer feministischen Perspektive) die Frage der Ethik in den Internationalen Beziehungen (wieder) ein. Hayward Alker, Nicholas G. Onuf und Alexander Wendt haben auf höchst unterschiedliche Weise eine wichtige Rolle bei der Verbreitung konstruktivistischer und ideographischer Perspektiven gespielt und dabei oft selbst einen

enormen Wandlungsprozeß durchlaufen - so Alker von einer quantitativ orientierten Forschung zu einem "humanistic, late-modern globalism" (205). R. B. J. Walker dekonstruiert zentrale Konzepte wie das der Unterscheidung zwischen Innen und Außen und das der Souveränität - unter der Prämisse, daß Theorien internationaler Beziehungen weniger als Erklärungen denn als Bestandteile der gegenwärtigen Weltpolitik interessant sind. Die Ausführungen James Der Derians u. a. zur Genealogie der Diplomatie zeichnen sich durch eine postmoderne Leichtigkeit aus, die manchen etablierten Fachvertretern unerträglich erscheint.

Die durchweg von jüngeren europäischen Nachwuchswissenschaftlern geschriebenen Beiträge zeugen von einer meist wohlwollenden (auch geographisch bedingten) Distanz, ohne an begründeter Kritik zu sparen. Jeder der Artikel behandelt die ontologischen und erkenntnistheoretischen Verankerungen und präsentiert souverän die Hauptaussagen der jeweiligen Theoretiker. Eine ausführliche Bibliographie rundet die Beiträge ab, die so als exzellente Ausgangspunkte für eine Auseinandersetzung mit den Primärtexten dienen können.

Kontrovers ist bei einem derartigen Sammelband natürlich die Auswahl der behandelten Autoren. Wem der "master in the making"-Status zugebilligt wird, ist notwendigerweise zu einem gewissen Grade willkürlich. Der Band spiegelt die Tatsache wider, daß die Disziplin anglo-amerikanisch sowie männlich dominiert ist. (Zumindest letzteres mit abnehmender Tendenz: Während nur eine Autorin zum "master in the making" gekürt wird, finden sich immerhin fünf Rezensentinnen). Ein von den Herausgebern bereits ins Auge gefaßter Nachfolgeband könnte die Lücken des vorliegenden Bandes schließen und marxistisch orientierte sowie insbesondere weitere europäische und auch nicht-westliche Autoren berücksichtigen.

Welche Zukunftsaussichten zeichnen sich für die Disziplin ab? Die von mancher Seite beklagte Diversität der Ansätze bietet wenig Anlaß zur Sorge, solange auf allen Seiten die Bereitschaft zum kritischen Dialog sichergestellt wird. Bedenklicher erscheint die zunehmende Selbstreferentialität der Disziplin. Nur wenige der vorgestellten Theoretiker melden sich in öffentlichen Debatten zu Fragen der internationalen Politik zu Wort. Außenstehende Betrachter empfinden viele der innerhalb der Disziplin theoretischen Fragen als irrelevant. Deshalb gelte es - so Iver B. Neumann in seiner Schlußbetrachtung -, die Notwendigkeit spezialisierter theoriegeleiteter Forschung dadurch zu verdeutlichen, daß "IR scholars [...] set aside chunks of their time to address not only their research specialties, but also the big picture" (367).